

**Statement Prof. Dr. Roland Döhrn**

**Rheinisch-Westfälisches Institut für Wirtschaftsforschung**

**Stahlintensive Cluster als Erfolgsfaktor der deutschen Wirtschaft**

Deutschland hat die Wirtschaftskrise schneller und kraftvoller überwunden als fast alle anderen Länder. Die zentrale Ursache hierfür ist, dass das Wachstum der deutschen Wirtschaft vor der Krise nicht von Blasen getrieben war, sondern auf der Stärke und Stabilität der Industrie unseres Landes gründete. Innovative Produkte deutscher Unternehmen haben auch in der Krise nicht an Attraktivität verloren und dadurch anhaltende Exporterfolge ermöglicht.

Diese Stärke beruht auf einer Besonderheit der deutschen Industrie: ihrer starken Verflechtung – von der Grundstoffproduktion bis zum hochspezialisierten Hightech-Produkt. Auf jeder Stufe dieser Wertschöpfungskette gibt es in Deutschland Unternehmen, die zur technologischen Weltspitze gehören. Ihre spezifischen Stärken entfalten diese Champions vor allem im Verbund, in industriellen Clustern, die von Forschungsnetzwerken bis zu integrierten Produktionsstandorten reichen. Die Bedeutung einer in einen solchen Cluster eingebundenen Industrie kann man nicht allein an deren Produktion oder Beschäftigung ablesen. Denn das Ganze ist weit mehr als die Summe seiner Teile. Die Synergie zwischen den verschiedenen Gliedern der Wertschöpfungskette ist ein entscheidender Faktor für die Wettbewerbsfähigkeit und den Erfolg der deutschen Industrie.

In der vorliegenden Studie des RWI wurden diese Zusammenhänge am Beispiel der Stahlindustrie detailliert analysiert. Die Stahlindustrie ist dafür aus zwei Gründen besonders geeignet: Erstens steht sie als Basisindustrie am Anfang zahlreicher Wertschöpfungsketten. Zweitens arbeiten die Stahlerzeuger mit fast allen Schlüssel-

dustrien der deutschen Wirtschaft, auch bei Forschung, Entwicklung und Innovation, eng zusammen. Die Stahlindustrie ermöglicht durch ihre Innovationen den Fortschritt in nachgelagerten Sektoren, und sie erhält Impulse für Innovationen durch die Bedürfnisse ihrer Kunden. Denn Stahl ist kein homogenes Gut, sondern wird entsprechend der jeweiligen Verwendung legiert, veredelt und geformt, bis hin zu Werksondergütern für einzelne Kunden, also einer Maßfertigung von Stahl für spezielle Anforderungen.

Im internationalen Vergleich zeigt sich dabei, dass Länder mit einer starken Stellung der großen Stahlverwender auch über eine starke Stahlindustrie verfügen, nicht nur was die Höhe der Produktion angeht, sondern auch bezüglich der Güte und Wertschöpfungstiefe des Produkts.

Im nationalen Kontext lassen sich die Verflechtungen innerhalb solcher Cluster mit Hilfe von Input-Output-Tabellen analysieren. Diese stellen in einer großen Matrix die wirtschaftlichen Austauschbeziehungen zwischen allen Branchen der deutschen Wirtschaft dar. Mit diesem Instrument können sowohl die Vorleistungen anderer Branchen für die Stahlindustrie, als auch die Verwendung der produzierten Stähle bei den Kundenunternehmen mit hoher Genauigkeit nachvollzogen werden. Im Ergebnis zeigt unsere Untersuchung zweierlei:

1. Der Kern der deutschen Wirtschaft ist stahlintensiv. Kaum eine andere Branche in Deutschland ist so eng und umfassend mit anderen vernetzt wie die Stahlindustrie. Beim deutschen Maschinenbau stammen 21 Prozent aller Vorleistungen aus der Stahl- und Metallerzeugung, bei der Automobilindustrie sind es 12,8 Prozent, bei der Elektrotechnik zehn Prozent, und in den mittelständisch geprägten Unternehmen der Stahl- und Metallverarbeitung sind es sogar 58,7 Prozent. Diese stahlintensiven Branchen stehen für insgesamt 3,5 Millionen Arbeitsplätze in Deutschland und für die Hälfte der deutschen Warenexporte. Sie bilden die stabilste Grundlage unseres Wohlstands. Deshalb ist die Stahlindustrie ein unverzichtbares Glied in den hochkomplexen Wertschöpfungsketten unseres Industriestandortes.

2. Die Stahlindustrie in Deutschland ist auch selbst mit Zulieferern und Dienstleistern eng verwoben. Jeder Euro zusätzliche Stahlnachfrage steigert die Produktion bei den Zulieferern um weitere 1,73 Euro. Die gesamte Nachfragewirkung ist also um den Faktor 2,73 größer als der ursprüngliche Impuls. Bei der Beschäftigung ist der Multiplikator mit 6,5 sogar noch größer: Jeder neue Arbeitsplatz, der direkt aufgrund einer erhöhten Nachfrage nach Stahl entsteht, schafft fünfeinhalb zusätzliche Stellen, viele im Metallbereich selbst, aber viele auch in anderen Branchen, z.B. im Dienstleistungsgewerbe.

Aus unserer Untersuchung lassen sich wichtige Schlussfolgerungen ableiten. Die industriellen Wertschöpfungsketten in Deutschland gewinnen durch die Existenz einer lokalen Stahlindustrie an Stabilität. Umgekehrt wären die volkswirtschaftlichen Verluste im Falle einer Abwanderung der Stahlindustrie gravierender als bei anderen Branchen. Ohne räumliche und gedankliche Nähe zwischen den Entwicklern in der Stahlindustrie und den Anwendungsbranchen würden die Innovationsvorsprünge der deutschen Industrie schrittweise verloren gehen. Als wichtige Grundstoffindustrie ist die Stahlbranche wesentlicher Teil eines leistungsfähigen Industrieclusters, der mitentscheidend dafür war, dass Deutschland die Finanz- und Wirtschaftskrise so schnell überwunden hat. Die enge Zusammenarbeit in den Wertschöpfungsketten bleibt auch zukünftig eine wesentliche Grundlage für die hohe Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Industrie.